

Christian Münch, 1951 in Freiberg geboren, studierte in Dresden Dirigieren, Klavier und Komposition. Nach einer Tätigkeit als Repetitor wirkt er seit 1979 als freischaffender Komponist und Dirigent für Neue Musik (insbesondere in Zusammenarbeit mit der Gruppe Neue Musik Hanns Eisler Leipzig und anderen speziellen Ensembles). An Kompositionen entstanden u. a. Klaviervariationen (1980), Sinfonia für Harfe und Schlaginstrumente (1981; im Auftrag der Dresdner Philharmonie), Tänze für Violoncello und Live-Elektronik (1983), ein Ballett (1982–1986), Monolog (1984/85; eine Tonbandkomposition). Über seine unseren heutigen Abend einleitende Komposition äußerte Christian Münch: „Das Flüsterstück schrieb ich 1979 auf Anregung des Tänzers und Choreographen Manfred Schnelle, der die Briefe der Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis an Sophie Liebknecht liebte und eine Musik dazu suchte, um sie als Texte in den Tanz nehmen zu können. Rosa Luxemburg formuliert der Freundin in den Briefen die ganze herrlich sinnlose Wirklichkeit, empfunden in jener ausweglosen Situation des Eingesperrtseins, auf der Suche nach wesentlichen Erlebniswelten, als welche sie Naturschönheit, Literatur, Musik (sie zitiert oft Lieder von Hugo Wolf) und jene alles verbindende Liebe nennt. An ihrem Erleben, an ihrer Trauer und Angst, Einsamkeit, Verzweiflung, an ihrem Erinnern, Aufbegehren, Kampf, ihrem Zorn und der Hoffnung beteiligen sich die Instrumentalisten und die Sängerin.

Die Briefe werden nicht vertont, die Worte sind frei erfunden. Lediglich drei Briefstellen werden gelesen: „... ein strahlender frischer Zitronenfalter! Er flog an meinen Ärmel, dann gaukelt er in die Höhe und fort über die Mauer.“ „... daß ich nicht auch fort von hier kann, oh, nur fort von hier!“ „... die Türen werden zweimal verschlossen und zugeriegelt – der Tag ist aus!“

„Da lieg ich still, allein, eingewickelt in diese vielfachen schwarzen Tücher der Finsternis, Langeweile, Unfreiheit, des Winters – ... und ich lächle, ... das tiefe nächtliche Dunkel ist so schön und weich wie Sammet...“

„... und in dem Knirschen des feuchten Sandes unter den langsamen schweren Schritten der Schildwache klingt auch ein kleines schönes Lied vom Leben.“

Der am 25. Januar 1913 in Warschau geborene polnische Komponist Witold Lutosławski gehört zu den international bedeutendsten Vertretern des zeitgenössischen Mu-

sikschaffens. Neben der Kompositions- und Klavierausbildung, die er in seiner Heimatstadt erhielt, studierte er einige Semester Mathematik. Die dadurch bedingte Verbindung von Intellekt und Emotionalität charakterisiert die Eigenart seiner künstlerischen Mentalität. Kompositionen, die gleich nach Beendigung des Studiums entstanden, zeugten noch vom Einfluß seiner Vorbilder Szymanowski, Strawinsky, Bartók, Roussel, Varese und Messiaen. In dieser Zeit, die durch die Suche nach einem eigenen Stil geprägt war, griff Lutosławski in seinen Werken folkloristische Elemente auf. Diese Tendenz blieb jedoch nur eine Episode im Schaffen des Komponisten. Schon Werke wie die „1. Sinfonie“, die „Kleine Suite“ und das „Konzert für Orchester“ verdeutlichten seine Vorliebe für klangliche und formale Strukturen, die er mit fast mathematischer Strenge verarbeitete. Als Komponist fand Lutosławski erst Ende der fünfziger Jahre zu sich selbst, nachdem er sich mit Dodekaphonie und Aleatorik auseinandergesetzt hatte. Mit der „Trauermusik“ (1958), den 3 Postludien (1960) und den „Jeux vénitiens“ (1961) vollzog er eine stilistische Wende, die ihm weltweite Anerkennung verschaffte: er wurde zum Schöpfer eines Stils, der bald als „Neue polnische Expressivität“ begrüßt wurde.

Der Österreicher Anton von Webern, als Komponist der konsequenteste Schüler Arnold Schönbergs, in den Jahren 1921 bis 1934 angesehener Dirigent der Wiener Arbeiter-Sinfoniekonzerte, seit 1923 auch des Wiener Arbeiter-Singvereins, 1945 von einem amerikanischen Besatzungssoldaten erschossen, erlebt seit den 50er Jahren eine erstaunliche Renaissance, während er zu Lebzeiten mit seiner esoterischen Kunst in zunehmende Isolation geriet. Ein großer Teil seines nur 31 Werken zählenden gedruckten Schaffens, das der Vokalmusik, aber auch seine Orchester- und Kammermusik ist von Gewicht. Von Schönbergs Versuchen mit der sogenannten „Klangfarbenmelodie“ angeregt, gelangte Webern zu einer für ihn typischen, von Klangfarbenvorstellungen geleiteten Führung der melodischen Linien, die im Sinne der „Klangfarbenmelodie“ auf verschiedene Instrumente aufgeteilt werden (6 Orchesterstücke op. 6). In den 3 kleinen Stücken für Violoncello und Klavier erweist sich Webern als Meister knapper Formen, gleichzeitig als begabt mit äußerster Sensibilität für melodische Linien und für Klänge und Klangfarben.